



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fiebiger, Otto: Johann Friedrich August Tischbein und August Wilhelm Schlegel : zum 150jährigen Geburtstag des Dichters August Wilhelm Schlegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Unsere Grundgedanken stimmen überein. Bedenklich scheint mir nur, daß die Verfasser nur einen Fehlerben annehmen, wodurch eine Begünstigung des Einfindersystems entsteht. Ob die dort angenommene Normalzahl von drei Kindern ausreicht, ist eine weitere Frage.



Johann Friedrich August Tischbein und August Wilhelm Schlegel

Zum 150jährigen Geburtstag des Dichters August Wilhelm Schlegel

Von Dr. Otto Fiebiger



ohl nur wenigen dürfte bekannt sein, daß zu der nicht geringen Zahl geistig bedeutender Zeitgenossen, welche dem Oberhaupte der romantischen Schule, dem Kritiker, Dichter und Sprachforscher August Wilhelm Schlegel, näher traten, auch ein Glied der Künstlerfamilie Tischbein, der als Mensch wie als Künstler gleich treffliche Porträtmaler Johann Friedrich August Tischbein gehörte. Ist doch bis auf den heutigen Tag bedauerlicherweise noch immer keine selbständige Schrift über das Leben und Wirken dieses seltenen Mannes erschienen¹⁾, der unverdient jahrzehntelang seinem durch Goethe berühmt gewordenen Vetter, dem Neapolitaner Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, in der allgemeinen Wertschätzung nachstehen mußte und erst in allerneuester Zeit mit Recht nicht nur als der künstlerisch befähigste aller Maler seines Namens, sondern als der beste deutsche Porträtist seines Jahrhunderts überhaupt geschätzt wird²⁾. Willkommenen Kunde von den freundschaftlichen Beziehungen, welche jahrelang zwischen Tischbein und Schlegel wie zwischen den Familienangehörigen der beiden bestanden, geben vor allem die von Tischbeins älterer Tochter Karoline Wilken über ihren Vater und über ihre eigene Jugendzeit gemachten Auf-

¹⁾ Kurze biographische Angaben über J. F. A. Tischbein bei Edmond Michel, *Étude biographique sur les Tischbein*, Lyon 1881, 31 f., in der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. XXXVIII 370 f., in Müller = Singers Allgemeinem Künstlerlexikon Bd. IV 422 f. und in Geschichte der Stadt Dessau, Dessau 1901, 565 f.

²⁾ Vgl. Max Osborn, *Belhagen und Masings Monatshefte* Jahrg. XXVIII 1913, 200; Rich. Hamann, *Die deutsche Malerei im neunzehnten Jahrhundert*, Leipzig = Berlin 1914, 42 f.

zeichnungen, die 1896 als Anhang zu Adolf Stolls Buch: *Der Geschichtschreiber Friedrich Wilken*, S. 254 ff., erschienen³⁾. Weiteres erfahren wir aus mehreren im Besitze der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden befindlichen, noch unveröffentlichten Freundschaftsbriefen Tischbeins und seiner Gattin an Schlegel aus den Jahren 1794 bis 1797⁴⁾, sowie aus einer Reihe von Briefen, welche in der von Erich Schmidt im Jahre 1913 neu herausgegebenen, unter dem Titel: „*Caroline. Briefe aus der Frühromantik*“ bekannten Georg Waizschen Sammlung zu finden sind.

Tischbein machte Schlegels erste Bekanntschaft im Sommer des Jahres 1792 in Amsterdam und, da beide Gefallen aneinander fanden, wurden sie trotz des bestehenden großen Altersunterschiedes und der Verschiedenheit ihrer persönlichen Verhältnisse bald eng miteinander befreundet. Schlegel war damals nämlich noch nicht einmal fünfundzwanzig Jahre alt⁵⁾ und hatte erst vor Jahresfrist nach Beendigung seiner Universitätsstudien in Göttingen auf Wunsch eines angesehenen Amsterdamer Handelsherrn namens Muilman die Erziehung dessen Sohnes übernommen⁶⁾. Tischbein dagegen stand, als er, von seiner Gattin begleitet, im Jahre 1792 zu mehrjährigem Aufenthalte nach Amsterdam übersiedelte, bereits im dreiundvierzigsten Lebensjahre⁷⁾ und war längst ein angesehener, vielbeschäftigter Künstler, der sich während seines zweimaligen früheren Aufenthaltes in Holland⁸⁾ in dortigen Kunst- und Gesellschaftskreisen einen Namen gemacht hatte. Häufig sahen sich die Freunde im Muilmanschen Hause⁹⁾. Oft suchte aber auch der junge Schlegel das Tischbeinsche Ehepaar auf¹⁰⁾, das in den Jahren 1792 und 1793 ein kleines einfaches Haus auf der Reizersgracht bewohnte und erst 1794 in ein vornehmes Haus auf der Heerengracht zog¹¹⁾. Besondere Freude machte es Tischbeins, wenn Schlegel bei diesen häuslichen Zusammenkünften ihnen seine dichterischen Arbeiten und Versuche vorlas, über die sie dann ihr Urteil abgeben mußten¹²⁾. Der junge Dichter wiederum war voll Bewunderung für Tischbeins Malkunst und rühmte ihn

³⁾ Ursprünglich veröffentlicht in einer Abhandlung Adolf Stolls: *Über den Historiker Friedrich Wilken* Abt. III 93 ff., die dem Jahresbericht des königlichen Friedrichs-Gymnasiums zu Rassel über das Schuljahr 1895/96 beigegeben ist.

⁴⁾ Vgl. Mscr. Dresd. e 90: A. B. von Schlegels Briefwechsel Bd. XXVII.

⁵⁾ Geboren am 8. September 1767 zu Hannover.

⁶⁾ Vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie* XXXI 354 und Haym, *Die romantische Schule* 3. Aufl., besorgt von O. Walzel, Berlin 1914, 153.

⁷⁾ Geboren am 9. März 1750 zu Maastricht als zweiter Sohn des Malers Johann Valentin Tischbein, vgl. Stoll a. a. D. 256.

⁸⁾ Über Tischbeins Aufenthalt in Holland in den Jahren 1786 und 1788 siehe Michel a. a. D. 33 und Stoll a. a. D. 264 f.

⁹⁾ Stoll a. a. D. 270.

¹⁰⁾ Stoll a. a. D. 274 und *Caroline* I 376: „Schlegel kante diese Leute sehr gut in Amsterdam“.

¹¹⁾ Stoll a. a. D. 275.

¹²⁾ Stoll a. a. D. 274.

unter anderem dem Leipziger Buchhändler Georg Joachim Bösch in einem Briefe vom 13. Februar 1794 als einen „vortrefflichen Künstler, vorzüglich in Porträten“¹³⁾. Vermutlich bereits im Jahre 1792 ließ Schlegel sich von dem Freunde malen. Leider ist dieses Bild Schlegels, das auf Wunsch seines Bruders Friedrich für Caroline Böhmer, Wilhelm Schlegels spätere Frau, nach Luda geschickt wurde¹⁴⁾, verschollen¹⁵⁾, so daß wir nicht beurteilen können, ob Friedrich Schlegels Tadel: „In dem Bilde ist viel große Kunst, aber wenig von deiner Seele“¹⁶⁾ berechtigt war. Nicht unerwähnt darf schließlich bleiben, daß Tischbein seiner Frau von Schlegel Unterricht in der englischen Sprache erteilen ließ¹⁷⁾. Diese, Sophie mit Namen, war bei der Übersiedelung nach Amsterdam einunddreißig Jahre alt, neun Jahre mit Tischbein verheiratet¹⁸⁾ und Mutter zweier allerliebster kleiner Mädchen, der achtjährigen Karoline und der vierjährigen Betty¹⁹⁾. Durch große Schönheit und Anmut ausgezeichnet²⁰⁾, dazu mit einer wundervollen Stimme begabt, wurde Frau Sophie in den vornehmsten Gesellschaftskreisen von Amsterdam allenthalben gefeiert und vergöttert²¹⁾. Kein Wunder, daß auch der junge Dichter, obwohl er bereits Caroline, die Witwe des Clausthaler Physikus Böhmer, im Herzen trug²²⁾, sich für die schöne Frau begeisterte und von ihrer Liebenswürdigkeit entzückt war²³⁾. In den Briefen, welche Friedrich Schlegel in der Zeit von Anfang Juli 1792 bis Ende Juli 1794 nach Amsterdam richtete, wird häufig eine Sophie erwähnt²⁴⁾, von der Wilhelm dem Bruder wie Caroline Böhmer in leider verloren gegangenen Briefen vorgeschwärmt haben muß, deren nähere Verhältnisse er jedoch trotz wiederholter Vorstellungen ängstlich verschwie²⁵⁾. Diese

¹³⁾ Vgl. D. F. Walzel, Prager deutsche Studien 1908 Bd. IX 143.

¹⁴⁾ Vgl. Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm, herausgegeben von D. F. Walzel 104 f., 131, 133.

¹⁵⁾ Näheres darüber Caroline I 710 f.

¹⁶⁾ Vgl. F. Schlegels Briefe 134.

¹⁷⁾ Stoll a. a. O. 274.

¹⁸⁾ Geboren am 16. Dezember 1760 als Tochter des Waldeck'schen Kammerrats Müller; die Hochzeit fand am 5. Januar 1783 statt, vgl. Stoll a. a. O. 258 f.

¹⁹⁾ Erstere am 5. November 1783, letztere am 17. November 1787 geboren. Beide Kinder waren zunächst in Krosen bei Tischbeins Stiefschwester Luise zurückgeblieben und kamen im Herbst des Jahres 1792 unter der Obhut eines jungen mit Frau Tischbein verwandten Ehepaars Bunsen nach Amsterdam nach, vgl. Stoll a. a. O. 266, 270—272.

²⁰⁾ Ein 1786 von Tischbein gemaltes Bildnis seiner schönen Frau bei Abrecht Kurzweil, das Porträt in Leipzig, Leipzig 1912, Taf. 57.

²¹⁾ Stoll a. a. O. 258, 264 f., 270, 273 f.

²²⁾ Vgl. Haym a. a. O. 170.

²³⁾ Caroline an Luise Gotter: „Sie singt vortreflich, und soll auch sonst sehr liebenswürdig seyn, wenn ich der Angabe eines gemeinschaftlichen Freundes trauen darf“ (Caroline I 376).

²⁴⁾ Vgl. F. Schlegels Briefe, herausgegeben von Walzel 47—189 und 674.

²⁵⁾ Siehe F. Schlegels Briefe 67, 80, 109.

Sophie wurde bisher kurzweg als Schlegels Amsterdamer Geliebte bezeichnet, über deren Person nichts Näheres bekannt sei²⁶⁾. Mir ist es nicht zweifelhaft, daß jene geheimnisvolle Sophie, deren Bild Friedrich Schlegel von dem Bruder gern geschickt haben wollte²⁷⁾, Frau Tischbein war; denn die wenigen Tatsachen, die wir Friedrichs Briefen entnehmen können, passen unzweifelhaft ganz vorzüglich auf ihre Person. Von Sophie hören wir durch Friedrich Schlegel nur in den Jahren 1792 bis 1794, also nur zu der Zeit, als Tischbeins sich in Amsterdam aufhielten. Nach Friedrichs Äußerungen ist Sophie „eine schöne Frau“²⁸⁾, die „vortrefflich singt“²⁹⁾ und in deren Briefen sich „wahre Weiblichkeit“³⁰⁾ findet. Friedrich vermutet in ihr eine Holländerin, doch hat Wilhelm sie seinem Bruder ausdrücklich als eine Deutsche bezeichnet³¹⁾. Aus Caroline Böhmers an Wilhelm Schlegel gerichteter Frage³²⁾: „Du zähltest den Mann unter deine Freunde?“ ergibt sich, daß Sophiens Mann mit Schlegel befreundet war. Im Sommer 1794 weilt Sophie auf dem Lande³³⁾, und in der Tat wohnten Tischbeins um diese Zeit zum Sommeraufenthalt im Schlosse eines Herrn von Scherenberg³⁴⁾.

Sophie Tischbein und keine andere also kann die schöne Sängerin sein, zu deren Preis Wilhelm Schlegel 1792 das tiefempfundene Sonett „Gesang und Kuß“ dichtete³⁵⁾. Und auch zu den Sonetten „An Doris“, „Auf die Arme der Geliebten“, „Die Flucht der Stunden“³⁶⁾ dürfte der für Frauen-schönheit schnell begeisterte jugendliche Dichter³⁷⁾ durch den Zauber, der von ihrer Persönlichkeit ausging, angeregt worden sein. Über die Gründe, welche Wilhelm Schlegel bestimmten, seine Schwärmerei für Sophie Tischbein dem Bruder und Caroline Böhmer gegenüber in ein undurchsichtiges Dunkel zu hüllen, lassen sich nur Vermutungen äußern. Offenbar suchte Schlegel alles zu vermeiden, was dem guten Rufe des Ehepaars Tischbein, das ihm so freundlich entgegengekommen war, irgendwie schaden konnte. Vor allem aber sollte Caroline Böhmer über die Frau, der er seine dichterischen Huldigungen darbrachte, um keinen Preis etwas Näheres erfahren, weil er mit Recht ihre Eifersucht fürchtete.

²⁶⁾ So Haym a. a. D. 153 und Walzel, *F. Schlegels Briefe* S. IX und 48 Anmerkung 1.

²⁷⁾ Vgl. *F. Schlegels Briefe* 53 und 67.

²⁸⁾ Ebenda 109.

²⁹⁾ Ebenda 48 und 85.

³⁰⁾ Ebenda 80.

³¹⁾ Ebenda 189.

³²⁾ Ebenda 67.

³³⁾ Ebenda 189.

³⁴⁾ Stoll a. a. D. 276.

³⁵⁾ Siehe *F. Schlegels Briefe* 48 und *A. W. von Schlegels sämtliche Werke*, herausgegeben von Böcking I S. XIII und 333. — Veröffentlicht hat Schlegel das Sonett zuerst in Schillers *Musen Almanach* für 1799 S. 157.

³⁶⁾ *Sämtliche Werke* I 334—336.

³⁷⁾ Vgl. *Grenzboten* I 1914, 492.

Grenzboten III 1917

Von der innigen Zuneigung, die Schlegel für Caroline Böhmer trotz ihrer Launenhaftigkeit hegte, wollten Tischbeins nichts wissen³⁸⁾. Doch scheiterten ihre wohlgemeinten Bemühungen, den Freund aus den Schlingen dieser genialen Heze, wie Tischbein sie nannte³⁹⁾, zu befreien, an Schlegels leidenschaftlichem Drange, der Geliebten im Sommer 1793 in ihrer schweren Bedrängnis helfend zur Seite zu stehen⁴⁰⁾. Das Künstlerhepaar war aber einsichtig und vorurteilsfrei genug, dem ungestümen Liebhaber, der seine eigenen Wege gegangen war, nach seiner Rückkehr nicht zu zürnen, blieb ihm vielmehr gleich freundschaftlich zugetan wie bisher.

Schweren Herzens trennten sich die Freunde, als Tischbein aus Furcht vor den im Spätherbst 1794 von Frankreich drohenden kriegerischen Verwicklungen plötzlich und früher, als er beabsichtigt hatte, mit seiner Familie Holland verließ⁴¹⁾. Das beweist nachstehender Brief, den er kurz nach seinem Scheiden an den in Amsterdam zurückgebliebenen Schlegel richtete:

Swoll, den 9. Nov. 1794.

Hier lieber Freund sind wir in Schwoll⁴²⁾. Schon gestern morgen hätten wir frühzeitig hier seyn können, hätte es nicht der großen Fée beliebt, uns eine Stunde fern von Geelmuiden⁴³⁾, auf eine Sandbank stoßen zu lassen. Da meine Frau ohnehin Seekrank war⁴⁴⁾, so ließen wir uns nebst den Kindern in einem Kahn nach besagtem Dörfchen bringen, und setzten unsere Reise in einem *san plaisir* bis Swoll fort. Hier sind wir nun seit gestern drey Uhr, weil das Schiff erst heute morgen angelangt ist, aber nicht ausladen darf, weil es Sonntag ist. Dieser kleine Unfall hat auch wieder sein gutes gehabt, weil in diesen Zwischen sich meine Frau wieder hat erhohlen können. Morgen Vormittag gehts weiter: Nicht aber ganz ohne Besorgniß; denn hier in der Nachbarschaft haben sich schon zu verschiedenen mahlen leichte englische Truppen gezeigt, und nirgends ein löbliches Andenken zurückgelassen⁴⁵⁾.

Schon heute frühe hat sich hier die Nachricht verbreitet, daß Nijmegen wirklich vorgestern an die Franzosen übergegangen seye⁴⁶⁾. Es soll sehr blutig

³⁸⁾ Vgl. Stoll a. a. D. 274.

³⁹⁾ Ebenda 275.

⁴⁰⁾ Caroline war wegen politischer Verirrungen verhaftet und gefangen gesetzt worden, was Schlegel veranlaßte, für kurze Zeit nach Deutschland zu eilen, um für ihren Schutz Sorge zu tragen, vgl. Haym a. a. D. 170 und Caroline I 693 ff.

⁴¹⁾ Stoll a. a. D. 278.

⁴²⁾ Das heutige Zwolle.

⁴³⁾ Das heutige Genemuiden an der Ostküste der Zuidersee.

⁴⁴⁾ Von der stürmischen Fahrt auf der Zuidersee erzählt auch Tischbeins Tochter, vgl. Stoll a. a. D. 278 f.

⁴⁵⁾ Die vom Herzog von York befehligten englischen Truppen waren in so schlechter Verfassung, daß sie vor dem anrückenden französischen Nordheere feige zurückwichen, vgl. S. von Sybel, Geschichte der Revolutionszeit III² 344 ff.

⁴⁶⁾ Nijmegen wurde plötzlich in der Nacht vom 7. zum 8. November von den englisch-hannoverschen Truppen geräumt, vgl. L. Legrand, La révolution française en Hollande, Paris 1894, 47.

dabey hergegangen seyn, und so eben erzählt man das nehmliche von Maastricht⁴⁷⁾. Ein so eben angelommener Expresser soll diese Zeitung gebracht haben. Wenigstens schallen diese Nachrichten an allen Ecken wieder. Hier erwartet man noch heute Abend Verstärkung der Garnison. Dem seye wie ihm wolle, nicht ohne Bekümmernng entferne ich [mich] von dem Schauplatz ernsthafter Auftritte. Gebe der Himmel, daß alle unsere Besorgnisse sich bald ungegründet befinden mögen.

So viel ich auch gegen Amsterdam einzuwenden hatte und noch habe, so that es mir doch wehe, sehr wehe, da ich noch vom Schiff einen letzten Rück-Blitz auf dessen schönen Hafen warf. Ernst und traurig wie ich, war auch meine Frau. Zu dieser Stimmung trug die Erinnerung der freundschaftlich mit Ihnen lieber Freund zugebrachten Stunden nicht wenig bey. Freundschaft auf Achtung gegründet bleibt die nehmliche auch bey Entbehrung persönlichen Umgangs. Sie sind also der unserigen gewiß. Gerne fügte meine Frau selbst einiges hinzu. Sie liegt aber mit schwerem Haupte auf dem Bette: Empfiehlt sich aber mit mir und den Kindern Ihrer Freundschaft, wie ihrem Andenken, auf das herzlichste. Nun denn auf einige Zeit lebewohl. Mit künftiger Dienstags Post schreiben sie doch wohl einige Zeilen Ihrem mit der wahrsten Achtung ergebener Freund

Tischbein.

Sagen Sie doch ja Herrn Bloch⁴⁸⁾ viel Freundschaft von uns, und theilen ihm auch die kleinen Catastrophen unserer Reise mit.

Im Herbst des Jahres 1795 war Aussicht vorhanden, daß die Freunde sich nach fast einjähriger Trennung wiedersehen. Tischbein hielt sich damals, von Schloß Arolsen kommend, wo er auf Wunsch seines langjährigen Gönners, des Fürsten Christian August von Waldeck, ein halbes Jahr lang gearbeitet hatte, im Begriff, in den Dienst des kunstliebenden Fürsten Leopold des Dritten Friedrich Franz von Anhalt-Dessau zu treten, für einige Monate in Weimar⁴⁹⁾ auf. Beglückt durch die freundliche Aufnahme, welche er hier fand, und durch die verdiente Beachtung, welche der Weimarer Hof und die maßgebenden Kreise der Gesellschaft seiner Kunst schenken⁵⁰⁾, hatte Tischbein den lebhaften Wunsch, vor seinem Weggang nach Dessau Freund Schlegel, der im Sommer des Jahres 1795 von Holland um Carolinens willen nach Braunschweig übergestedt war⁵¹⁾ und zu derselben Zeit eine vielverheißende Verbindung mit Schiller an-

⁴⁷⁾ Maastricht war bereits am 4. November dem französischen General Kléber in die Hände gefallen, vgl. Legrand a. a. O.

⁴⁸⁾ Unbekannt.

⁴⁹⁾ Stoll a. a. O. 279 f. und 283 ff.

⁵⁰⁾ Die Herzogin Amalia ließ sich damals von Tischbein malen (vgl. über dieses im Gleimhause zu Halberstadt befindliche Bildnis — Nr. 54 — B. Rörte, Gleims Leben 450, C. Becker, Der Freundschaftstempel im Gleimhause zu Halberstadt 36, Stoll a. a. O. 287 und Kurzwelly, das Bildnis in Leipzig 26 und Tafel 59), ferner Herder, Wieland und Böttiger, wie wir sehen werden.

⁵¹⁾ Vgl. Caroline I 708.

geknüpft hatte⁵²), in der kunstfrohen Stadt an der Elm begrüßen zu können. Er schrieb ihm daher von Weimar aus:

Weymar! [Herbst 1795]

Daß ich Ihren freundschaftlichen Brief noch hier erhalten würde, das lieber Freund ahndete Ihnen wohl nicht, noch viel weniger aber, daß ihn mir hier meine gewöhnliche Vorleserin, vorbuchstabieren würde. Und doch ist dem so. Seit acht Tagen ist sie hier bey mir, und mit ihr meine beyden Erben. Ich habe hier mehr Beschäftigung gefunden als ich vermuthet hätte; ich sahe voraus daß ich den Winter noch hier zubringen würde, fürchtete mich vor den langen Abenden, winkte und sie kam⁵³). Mit gemeinschaftlichem Vergnügen haben wir also Ihre lieben Briefe gelesen, und uns Ihres Andenkens erfreuet. Also auch Sie haben den Weltumlehrenden Franken Platz gemacht. Daß Sie aber gerade Braunschweig und nicht Weymar zu Ihrem künftigen Aufenthalt gewählt haben, thut uns leyd. Wie schön wäre es gewesen wenn wir uns hier wieder zusammen gefunden hätten. Wie oft und wie gerne würden wir uns dann, von ferne der Freyheit und Gleichheit lüsternen Bataven⁵⁴) erinnern haben. Doch eben fällt mir ein, Sie sagen in Ihrem Brief, daß Sie vielleicht noch diesen Winter, Herbst, wollte ich sagen, durch Weymar kommen dürften. Versuchen Sie es, und bleiben dann hängen wie ich.

Das wäre schön, recht schön. Hier muß sich gut dichten. Sie wissen ja daß die Herder, die Wielands, Göthe usw. Ihre Gesänge bloß den Nachtigallen an den schattigen Ufern der Elme zu danken haben. So viel ist wenigstens gewiß, daß ich deren nirgends so viel belauscht habe, als in dem hiesigen ungemein schönen Park.

Herders und Wielands Bekandschaft habe ich bereits näher gemacht, und werde mich derselben immer mit Vergnügen erinnern. In Götthen habe ich bißher nur noch den Minister, nicht aber den feurigen, kraftvollen Schriftsteller gesehen. Hierüber zu einer andern Zeit nähere Erklärung. Die Porträte der beyden ersten⁵⁵), werden Sie gleich bey dem Eintritt in mein Arbeitszimmer erblicken. Außer diesen habe ich noch die Bekandschaft eines vortreflichen Mannes

⁵²) Siehe darüber Preussische Jahrbücher IX, 1862, 195, Haym 152 f., 155 ff. und C. Alt, Schiller und die Brüder Schlegel, Weimar 1904, 40 f.; vgl. auch Caroline I 361, 708.

⁵³) Nach der Rückkehr aus Holland hatte Tischbein die Seinen bei einer verwitweten Schwester seiner Frau in dem eine halbe Stunde von Arolsen entfernten Städtchen Mengeringhausen untergebracht, vgl. Stoll a. a. O. 279.

⁵⁴) Gemeint sind vor allem die holländischen Patrioten, vgl. Legrand a. a. O. 77 ff.

⁵⁵) Aber Tischbeins Herderporträt vgl. R. Haym, Herder II 823. Der nach diesem Bilde von Karl Hermann Pfeiffer hergestellte Kupferstich in W. von Seidlitz's Allg. histor. Porträtwerk, Serie V/VII Blatt 80 und in Könnicke's Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur² 248. — Tischbeins Wielandbildnis befindet sich im Besitz einer Frau C. von Stockhausen in Göttingen, vgl. Kurzweil, Das Bildnis in Leipzig 26 und Tafel 61. Weizsäcker, Die Bildnisse Wielands (Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F. II, 1893, 26 und Tafel II 1) kennt dieses Wielandporträt nicht.

gemacht — die des hiesigen Ober-Consistorial-Raths Böttiger⁵⁶⁾. Es ist der nehmliche Fremde, dessen Sie in Ihrem Brief gedenken, und von dem man Ihnen gewiß viel gutes gesagt hat. Nu scheid ik er vit voor van Avond myn Heer, want mevr(ouw) heeft reeds voor de tweede Keer de Vrypostigheid gebruik't, van naa de Penn te grapsen, om dat zy meent, dat har Beurt er nu ok was⁵⁷⁾.

Frau Sophie, die den Freund auch gern wiederzusehen wünschte, unterstützte die Bitte ihres Mannes, indem sie fortfahrend ihm ihr Glück, jetzt in Weimar sein zu dürfen, vor Augen stellte:

Wie doch das Schicksal so manchen Menschen so wunderbar herumsührt. Vor einem Jahr war ich noch in Amsterdam, gewiß überzeugt dort meine Lebenszeit zubringen zu müssen, dann vor 6 Wochen noch in Mengershausen,⁵⁸⁾ in der Meinung dort einen traurigen Winter verleben zu müssen und nun in Weimar. Sonderbar genung, aber doch schön; ich bin dießmal mit dem Streich des Schicksals wohl zufrieden, denn ich glaube es wird mir hier gefallen und es wird mir leicht werden Amsterdam zu vergeßen. Dieß werthester Freund dachten wier doch vergangenen Herbst nicht; wie oft klagten wier damals und wahren unwillig das uns unser Unstern nach Holland geführt hatte. Gottlob wier sind dem Frosch-Land entflohen und die Rückkehr dort hin wird von unserer Seite gewiß nicht so bald geschehen und Sie glaube ich, werden sich nie wieder dort sehen lassen. Es freut mich zu hören das es keine Unmöglichkeit ist Sie hier in Weimar zu sehen. Da wollen wier uns noch einmal recht lustig über die Holländer machen. Sie müssen aber noch diesen Herbst oder während dem Winter kommen. Denn im Frühjahr mögten wier wohl nicht mehr hier sein. Sie finden ja hier Ihren Abgott Herrn Göte⁵⁹⁾; ich habe ihn noch nicht gesehen, würde es aber dennoch nicht unternämen (wenn ich ihn auch kante) Ihnen eine Beschreibung von ihm zu machen; denn wer kan einen Gott beschreiben. — Ich kan überhaupt noch nicht viel von Weimar erzählen, denn ich bin erst seid 8 Tagen hier; ich behalte mir dieß vor. Doch wäre es schöner wenn Sie mir diese Müh ersparten, und selbst her kämen. Tischbein ist hier außerordentlich vergnügt auch recht wohl; er sitzt in diesem Augenblick neben mir und lehrt die Kinder rechnen; wie sich dabei schreiben läßt können Sie leicht denken; ich will nun aufhören. Schreiben Sie uns bald wieder und leben Sie recht wohl

Ihre Freundin [Sophie] Tischbein.

⁵⁶⁾ Der bekannte Karl August Böttiger.

⁵⁷⁾ Jetzt höre ich auf damit für heute Abend, mein Herr, weil meine Frau bereits zum zweiten Male die Dreistigkeit gebraucht hat, nach der Feder zu greifen, weil sie meint, daß die Reihe nun auch an ihr wäre.

⁵⁸⁾ Vergl. Anmerkung 53.

⁵⁹⁾ Schlegel sah bewundernd zu Goethe auf, der ihm als der „größte Meister der darstellenden Prosa“, der „alle Zauber des Ausdrucks in seiner Gewalt hat“, galt; vgl. Saym a. a. O. 176 f.

Trotz der liebenswürdigen Aufforderung der beiden Ehegatten fand Schlegel keine Zeit, im Herbst des Jahres 1795 nach Weimar zu kommen. Kaum waren daher Tischbeins im Dezember nach Dessau übergesiedelt, als Frau Sophie dem Freunde in einem ebenso launigen wie gehaltvollen Briefe dringend ans Herz legt, die alten Amsterdamer Bekannten nun doch wenigstens, falls er einmal von Braunschweig nach Leipzig reisen würde, von dort aus in ihrem neuen Wohnsitze zu besuchen:

Dessau, den 14ten December 1795

Da Sie werthester Freund aus Erfahrung wissen, wie wenig Zeit und Muße man auf der Reise zum Schreiben hat, werden Sie unser langes Stillschweigen gern verzeihen. Unsere Verziehung von Weimar nach Dessau hat mich und Tischbein so sehr beschäftigt, daß an kein Schreiben zu denken war. Unser Vornehmen war den Winter in W[eimar] zubringen, wie ich Ihnen in meinem Brief sagte; allein das Schicksal hat uns noch ein wenig weiter getrieben; es geht den Leuten die keine bleibende Stelle haben immer so, sie sollten nie bestimmen wie lange ihr Aufenthalt sein wird. Der Fürst von Dessau hatte den Wunsch geäußert T[ischbein] so bald als möglich hier zu sehen; einige andere Umstände dazu machten, das wir es auch vor vernünftiger hielten dießmal in W[eimar] abzubrechen und uns hier her zu verpflanzen. Das ich anfänglich mein[e] Antwort aufschob war, weil wir uns während dem außerordentlich schönen Herbst immer mit der angenehmen Hoffnung schmeichelten Sie vielleicht noch in Wei[mar] zu sehen; es scheint aber Sie haben das schöne Braunschweig nicht verlassen können. — Ein klein wenig Rache war auch ein wenig schuld das ich nicht früher schrieb; denn haben Sie mich nicht erbärmlich lange auf eine Antwort warten lassen? Und das in einem Zeitpunkt wie der damalige. Sie wußten wie mich Hollands Schicksal interessirte wie zugethan ich überhaupt der Politik war und das mir in meiner Einsamkeit in W[eningerhausen] nichts angenehmeres würde gewesen sein als wenn Sie mir recht viel von dort her erzählt hätten. — Demohngeachtet aber verließen Sie Amsterdam, durchreißten halb Teutschland und schrieben mir immer nicht. Wollen Sie wohl glauben das ich im Ernst oft glaubte Sie wären gestorben. Mein Bruder reißte nach Hanover ihm gab ich die Comißion sich dort nach Ihnen zu erkundigen und erfuhr durch ihn das Sie wirklich noch lebten, dort gewesen wären⁶⁰) aber schon damals wieder fort waren. Nun war ich böß, ich hatte gehofft durch Sie so viel und so mancherlei von Amsterdam zu erfahren, und nun mußte die neugierige Frau auf alle die wichtigen politischen Neuigkeiten Verzicht thun, worauf sie sich schon im Geist so lange gefreut hatte. Jez muß ich Ihnen sagen habe ich die Politik an den Hacken gehendct (wie man zu sagen pflegt) ich lese so gar keine Zeitung mehr. Hätten Sie wohl

⁶⁰) Nach seiner Rückkehr aus Holland hatte Schlegel, bevor er nach Braunschweig ging, zunächst seine in Hannover lebende, seit zwei Jahren verwitwete Mutter besucht.

gedacht das es jemals so weit mit mir kommen würde? Ich bin herzlich froh so weit von dem Kriegstheater zu sein, und denke: mögen sich die Herren schlagen und rüpfen so viel sie wollen mir gilt's gleich. —

Tischbein hatte Ihnen versprochen etwas von Ihrem Abgott zu sagen. Die Zeit hat ihm gefehlt sein Versprechen zu halten und jetzt gibt er mir den Auftrag es zu thun; er meint einem Weibe würde es leichter ein solches Capitel abzuhandeln als einem Man. Nun ich will es versuchen, und sehen ob ich Ihnen begreiflich machen kan, das dieser Halb-Gott (wie Sie ihn zu zu nennen pfliegen) nur ein Mensch ist. Sie fragen mich ob ich seinen Wilhelm Meister gelesen habe? O ja verschlungen habe ich ihn mehr als gelesen so ausserordentlich schön finde ich ihn; aber eben darum verdrießt es mich das ein so schöner und großer Geist auch so einen schwachen Geist zeigen kan. Hören Sie nur und urtheilen Sie. Erst muß ich Ihnen aber sagen das ich ihn wohl im Schauspielhaus gesehen habe,⁶¹⁾ aber nie gesprochen; denn er würdigte uns seines Besuch's nicht. — Er hat einen jungen Künstler⁶²⁾ mit von Italien gebracht gibt ihm Wohnung und den Tisch und hat ihn dem Herzog empfohlen der ihm auch des Jahrs etwas gibt; und G[öte] sein Plahn ist diesen Menschen in der Folge dort zu fixiren. Was dieser Mensch leisten kan, ist (wie alle Kunstverständige sagen) sehr wenig; auch ist dieß das allgemeine Urtheil des dortigen Publikums über ihn. T[ischbein] hatte ein besonderes Empfehlungsschreiben an G[öte]. Dieser aber empfing ihn sehr kalt, und kam, obgleich halb Weimar T[ischbein] besuchte, in den ersten 6 Wochen nicht zu ihm; endlich ist er denn doch gekommen, aber immer kalt geblieben, und je mehr Arbeit T[ischbein] bekam je mehr man mit seiner Arbeit zufrieden war je zurückhaltender wurde Herr G[öte]; auch hat er es nicht bei der Kälte bewenden lassen sondern wirklich Cabale gegen T[ischbein] gemacht; es thut mir leyd dieses von ihm sagen zu müssen. Der Herzog so wie die Herzogin äußerten den Wunsch G[öte] von T[ischbein] seiner Hand gemalt zu sehen. T[ischbein] bat ihn um sein Portrait. Wiland, Herder und Pöttiger⁶³⁾ haben ihm dieß sehr gütig zugestanden, Herr G[öte] aber abgeschlagen. Da nun die Arbeit vor den Hof geendigt war ging T[ischbein] nochmals zu G[öte] und bat ihn doch zu kommen und sein Urtheil über die Gemälde zu sagen, und können Sie es glauben? Er ist nicht gekommen. — Was konnte anders die Ursache dieser sonderbaren Behandlung sein als Furcht daß seines Protégé Arbeit in Vergleichung mit der von T[ischbein] seiner zu viel verlihren würde, oder die das T[ischbein] sein Urtheil über diesen Menschen frei

⁶¹⁾ Vgl. Stoll a. a. O. 287 f.

⁶²⁾ Gemeint ist der Schweizer Heinrich Meyer, den Goethe in Rom kennen lernte und nach Weimar mitbrachte. Vgl. über ihn u. a. R. M. Meyer Goethe I^o 300, 366, 446.

⁶³⁾ Über das im Gleimhause zu Halberstadt befindliche, 1795 gemalte Tischbeinsche Pöttigerbildnis — Nr. 55 — siehe Körte, Gleims Leben 453 und C. Beder, Der Freundschafstempel im Gleimhause zu Halberstadt 36.

herausfagen würde, und er auch ebenfalls dadurch verlihren würde. Beides verbesserte nun G[öte] durch sein Betragen nicht, und Sie selbst werden mir zugestehen, daß diese Behandlung⁶⁴⁾ keinen edlen Zug in seinem Character bewiß, und dabei sehr viel Menschliches hatte. — Sobald es hieß [Tischbein] würde den Winter in Weimar] bleiben ließ Herr G[öte] seinen Künstler geschwind nach Italien reisen und nun höre ich wird er wieder zurück[k]ommen. — Mir ist es sehr leid das ich um einer so läppischen Ursache willen um das Vergnügen gekommen bin die Bekandschaft eines Mannes wie G[öte] gemacht zu haben.⁶⁵⁾

Mit Vergnügen haben wir noch in Weimar Ihre Aufsätze in den Horen⁶⁶⁾ gelesen, und uns dabei der schönen Stunden in Amsterdam erinnert wo Sie werthester Freund, uns zuweilen die Manuscripte selbst vorlasen, wie oft wir den Wunsch äußerten. Das dieses noch so sein mögte brauche ich Ihnen nicht zu sagen, da Ihnen unsere Freundschaft vor Sie genugsam bekant ist. Tischbein empfiehlt sich Ihnen bestens und versichert Sie, daß Ihre Aufsätze Herders und Wilands vollkommen[en] Beifal hätten. Sollen wir denn ganz und gar auf das Vergnügen Verzicht thun Sie noch einmal wieder zu sehen? Ich kan mir den angenehmen Gedanken nicht aus dem Kopf bringen daß uns der Zufal nicht noch einmal zusammen bringen sollte. Solten wir lange hier bleiben so wäre es leicht möglich, wenn Sie einmal nach Leibzig kommen, würden Sie uns ja wohl besuchen; denn es ist nur eine kleine Tag-Reise von dort hier her. Hier haben die Bekandschaft Herrn Schillers nicht gemacht; wir waren in Gena, aber er komt beinah gar nicht mehr aus seinem Haus, steht auch bei sich Niemand. Hier waren bei Herrn Professor Loder⁶⁷⁾; dieses ist ein prächtiger Man und hat eine sehr liebenswürdige Frau die Sie vielleicht kennen; sie ist die Tochter des Professor Richters aus Göttingen. — Wie gefält es Ihnen denn in Braunschweig? Haben Sie dort angenehme Bekantschaft gefunden? Fragen Sie mich nicht wie mir Dessau gefält, ich kenne weder den Ort noch die Menschen; ich bin noch nicht aus meinem Haus gekommen, bin aber dabei recht vergnügt; denn seid einem Jahr ist mir nichts

⁶⁴⁾ Von der ablehnenden Haltung, die Goethe ihrem Vater gegenüber einnahm, berichtet auch Karoline Wilken, vgl. Stoll a. a. O. 288.

⁶⁵⁾ Goethes persönliche Bekantschaft machte Frau Sophie in den ersten Januartagen des Jahres 1797, als der Dichter bei dem Fürsten Leopold in Dessau weilte. Goethe fand viel Gefallen an der schönen Frau und äußerte nachher: „sie sei eine höchst angenehme Gegenwart“, vgl. Stoll a. a. O. 310, 339 und von Biedermann, Goethes Gespräche I² 254.

⁶⁶⁾ Im Jahrgang 1795 des Horen erschien Schlegels Übersetzung von Dantes Hölle sowie seine beiden ersten Briefe „über Poesie, Silbenmaaß und Sprache“, vgl. dazu auch Haym 152, 158 f.

⁶⁷⁾ Justus Christian von Loder, Professor der Anatomie und Gynäkologie in Jena (vgl. A. Hirsch, Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte IV 22 f. und Allg. Deutsche Biographie XIX 76 ff.), war seit 1792 mit der Tochter des berühmten Göttinger Chirurgen August Gottlieb Richter verheiratet (vgl. Allg. Deutsche Biographie XXVIII 450).

angenehmer als die Tage mit meinem lieben Tischbein und Kindern einsam zuzubringen; wie werden diesen Winter wenig ausgehen. Suchen Sie es nur möglich zu machen uns einmal zu besuchen; in meinem nächstem Brief kan ich Ihnen vielleicht sagen ob unser Aufenthalt hier lange sein wird. Folgen Sie ja unserem bösen Beispiel nicht und lassen Sie ja recht bald etwas von sich hören; unsere Adresse ist: in Dessau wohnhaft⁶⁸) in dem Hause des Herrn Forst-Schreibers Rautenstock. — Tischbein hätte Ihnen gern geschrieben ist aber so sehr mit seiner neuen Einrichtung beschäftigt das es ihm unmöglich ist, und ich wolte meinen Brief nicht mehr länger liegen lassen. — Leben Sie recht wohl und erinnern Sie sich zuweilen Ihrer

Freundin [Sophie] Tischbein.

(Schluß folgt)

⁶⁸) Vgl. dazu Stoll a. a. O. 290.

